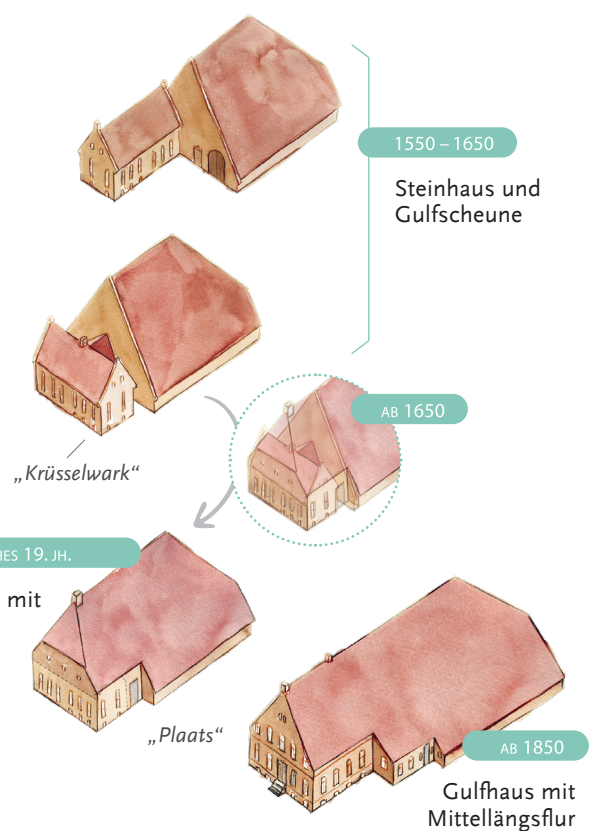


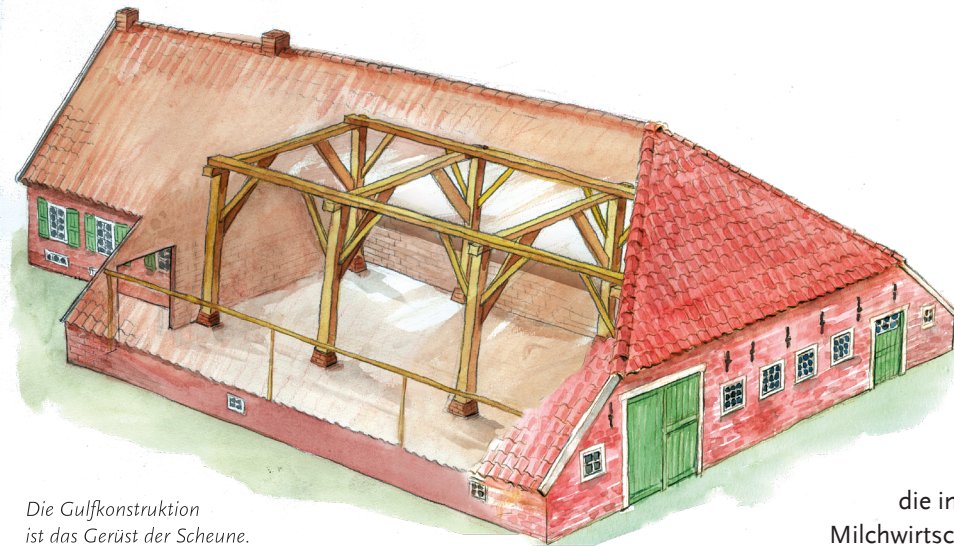


Bauernhaus des Jahres 2026

Das ostfriesische Gulfhaus

Das ostfriesische Gulfhaus ist ein Bauernhaus-typ, der fast ausschließlich auf der ostfriesischen Halbinsel zu finden ist. Er entwickelte sich im 16. Jahrhundert aus den ersten Steinhäusern, die durch einen kleinen Zwischenbau mit einer Scheune verbunden waren. Diese zunächst kleineren Scheunen wurden dann ersetzt durch große Gulfscheunen, deren Vorbild die mittelalterlichen Klosterscheunen waren. Stand das Steinhaus dabei quer zur Scheune, sprach man aufgrund der kreuzförmigen Bauweise von einem „Krüsselwark“. Im 17. Jahrhundert wurde dann das Steinhaus vergrößert und an die Scheune angebaut. So entstand ein großes Bauernhaus, das Wohnhaus und Scheune unter einem einzigen riesigen Dach vereinte: das Gulfhaus. Die Blütezeit des ostfriesischen Gulfhauses war im 19. Jahrhundert, und die letzten Gulfhäuser wurden in den 1960er Jahren erbaut. Als Gesamtheit mit der Gartenanlage ist heute auch der Begriff „Gulfhof“ geläufig.





Die Gulfkonstruktion ist das Gerüst der Scheune.

Namensgebend beim Gulfhaus ist der sogenannte Gulf, der sich auf die besondere Ständerkonstruktion bezieht. Er bezeichnet den Raum zwischen vier Ständern und leitet sich von dem altnordischen Begriff „Gulv“ für Vertiefung ab. Hier wurde in einem etwas tiefer gelegenen zentralen Bereich der Scheune Heu und Stroh gelagert und bis zum First gestapelt.

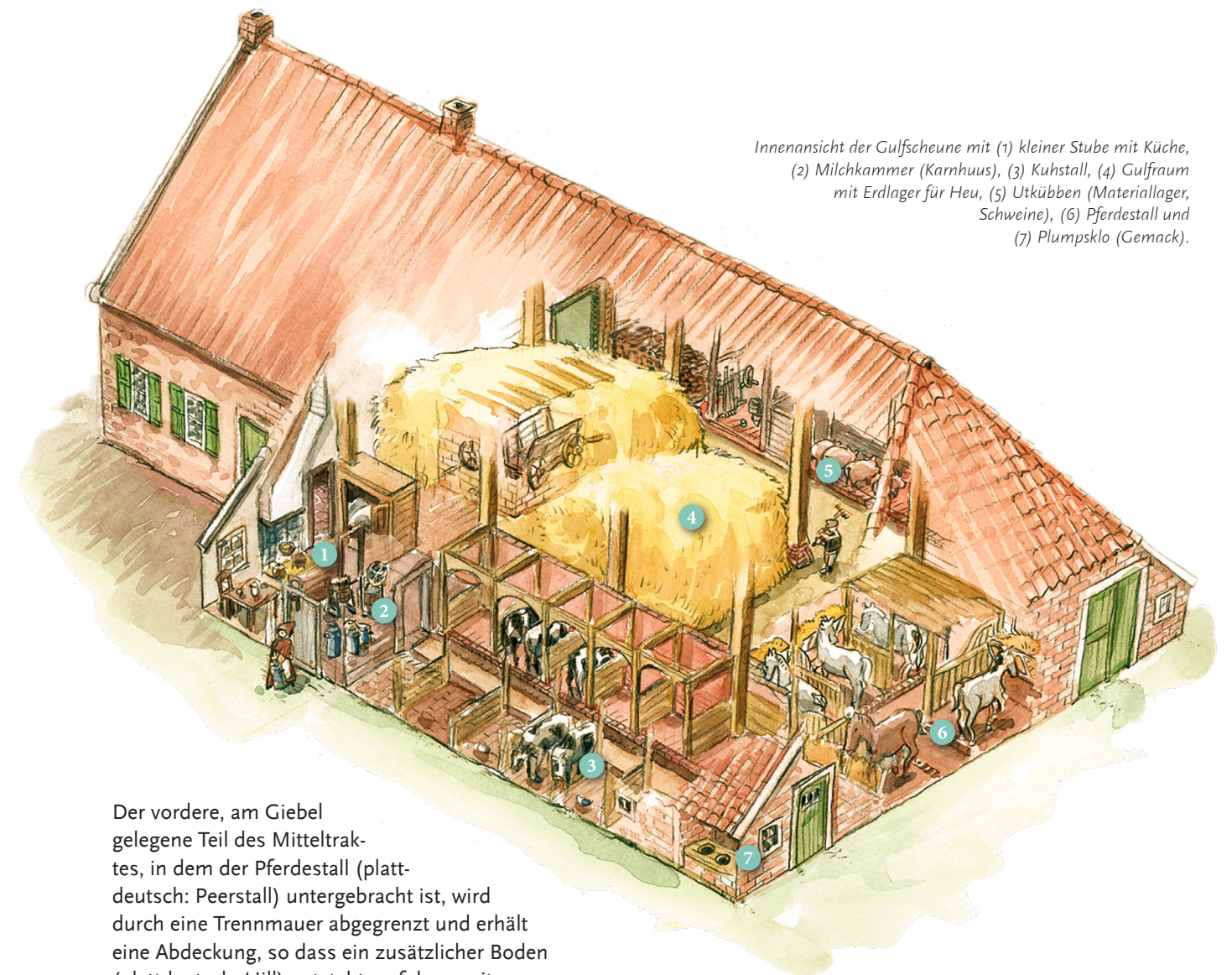
Das typische ostfriesische Gulfhaus besteht aus einem Vorderhaus (plattdeutsch: Vörderenn), das den Wohntrakt darstellt, und dem angrenzenden Stall-/Scheunentrakt (plattdeutsch: Achterenn). Dadurch, dass im hinteren Bereich das Dach weiter herabgezogen wird, entstehen Abseiten (plattdeutsch: Utkübben), so dass der Scheunentrakt breiter ist als der Wohntrakt. Das Zentrum des Stall-/Scheunentraktes bildet der „Gulf“, wobei je nach Größe mehrere Gulse vorhanden sind.

In der einen Abseite befindet sich der Kuhstall für die in Ostfriesland sehr verbreitete Milchwirtschaft (plattdeutsch: Kohstall). Der davor verlaufende Gang wird als „Kuhgang“ (plattdeutsch: Kohgang) bezeichnet.

Am äußersten Ende befindet sich traditionell das Plumpsklo (plattdeutsch: Gemack). An der Giebelseite des Scheunentraktes finden sich zwei Türen, ein großes Scheunentor (plattdeutsch: Schüürdöör) auf der einen Seite, die den Zugang zur Dreschdiele (plattdeutsch: Döskdeel) und den Gulfen auch mit Wagen ermöglicht und eine kleine, zweigeteilte Tür (plattdeutsch: Messeldöör) auf der anderen. Letztere erhielt ihren Namen daher, dass durch sie der Mist (plattdeutsch: Mess) vom „Kuhgang“ abtransportiert wurde. Häufig findet man über der großen Scheunentür ein halbrundes Fenster im Metallrahmen mit einer strahlen- oder auch sternförmigen Sprossenaufteilung.



Innenansicht des Wohnhauses mit der (1) Upkamer, der „guten“ Stube über dem Keller, der (2) Kammer („große“ Wohnstube) und der (3) Gesindestube, einer „kleinen“ Wohnstube mit Küche.



Innenansicht der Gulfscheune mit (1) kleiner Stube mit Küche, (2) Milchkammer (Karnhuus), (3) Kuhstall, (4) Gulfraum mit Erdlager für Heu, (5) Utkübben (Materiallager, Schweine), (6) Pferdestall und (7) Plumpsklo (Gemack).

Der vordere, am Giebel gelegene Teil des Mitteltraktes, in dem der Pferdestall (plattdeutsch: Peerstall) untergebracht ist, wird durch eine Trennmauer abgegrenzt und erhält eine Abdeckung, so dass ein zusätzlicher Boden (plattdeutsch: Hill) entsteht, auf dem weiteres Heu für die Winterfütterung gelagert wird. Die Dachlast tragen bei diesem Bautypus nicht die Außenwände, sondern ein innen liegendes Ständerwerk (plattdeutsch: Stapelwark). Die Dacheindeckung des Wohntraktes erfolgt traditionell vollständig mit roten Ton-Dachpfannen, während der Scheunentrakt im unteren Drittel mit ebendiesen Dachpfannen und im oberen Bereich auch mit Reet gedeckt sein kann. Das Dach ist zumindest auf der windzugewandten Giebelseite (meist der Scheunengiebel), manchmal auch an beiden Giebeln als Krüppelwalm ausgebildet, der auch heute noch vielfach von einem Maljan (Giebelzeichen) bekrönt ist. Eine Besonderheit vieler älterer Gulfhöfe ist die (plattdeutsch:) Upkamer, ein Raum im Wohntrakt, der wegen eines darunter liegenden, halb oberirdischen Kellers höher angeordnet ist als die übrigen Zimmer. Dem entspricht bei solchen Gebäuden in der Außenansicht vielfach noch eine versetzte Anordnung der Fenster.

Der Konstruktionsplan des Gulfhauses findet (gelegentlich mit großen- oder lagebedingten Modifikationen wie z. B. einem seitlichen Eingang) gleichermaßen bei großen Hofgebäuden (plattdeutsch: Plaats) Anwendung wie auch bei kleineren Gebäuden bis hin zu Landarbeiterhäusern.

Während die Backsteine und Dachziegel aus Ton vor Ort in großen Ziegeleien hergestellt wurden, musste das Holz im waldarmen Ostfriesland überwiegend importiert werden (meist aus Skandinavien). Da es teuer war, entstand die extrem holzsparende Konstruktion des Gulf-Ständerwerkes. Aufgrund ihrer teilweise enormen Größe, insbesondere der Marschhöfe, werden die Gulfhäuser auch als „Kathedralen bäuerlicher Baukultur“ bezeichnet.

Heute entsprechen die Gultfhäuser nicht mehr den Ansprüchen der modernen Landwirtschaft. Sie wurden umgebaut, teils mit Laufställen erweitert, oder aufgrund des Höfesterbens auch ganz aufgegeben. Viele Gultfhäuser können heute nur durch verschiedenste Umnutzungen erhalten werden.



Bei der Ostfriesischen Landschaft gibt es die „Arbeitsgruppe Baukultur – Kulturlandschaft“ (www.ostfriesischelandschaft.de/arbeitsgruppen/baukultur), die sich für den Erhalt der regionalen Baukultur einsetzt.



Weitere Ansprechpartner sind der **Monumentendienst** (www.monumentendienst.de) und der Verein **ANNO, Gesellschaft zur Erhaltung ostfriesischer Kultur- und Baudenkmale e. V.** (www.ostfriesland-anno.de) sowie die regionalen Denkmalpflegeämter.



Das ostfriesische Gultfhaus – Vom Krüsselwark zum Plaats

194 Seiten mit zahlreichen Abbildungen
Verlag Upstalsboom, 2026
ISBN 978-3-00-084109-5
34,80 EUR

Erhältlich im örtlichen Buchhandel oder unter
bergmann@natur-ostfriesland.de